

Christofer Herrmann und Birgit Aldenhoff (Hg.)

LIVLAND im Mittelalter



Geschichte und
Architektur

MICHAEL IMHOF VERLAG

Impressum

Herausgegeben
von Christofer Herrmann und Birgit Aldenhoff

Redaktion
Christofer Herrmann

Gestaltung und Reproduktion
Margarita Licht, Michael Imhof Verlag

Druck
optimal media GmbH, Röbel / Müritz

Verlag
Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Straße 25 | D-36100 Petersberg
Tel. 0661/2919166-0 | Fax 0661/2919166-9
info@imhof-verlag.de | www.imhof-verlag.de

Einband, Vorderseite
Bergfried der Burg in Treyden (lett. Turaida).
Foto von C. Herrmann

Einband, Rückseite
Dom in Dorpat (est. Tartu). Foto von C. Herrmann

© 2022 Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
und die Autoren

Die Rechtenachweise sind im Abbildungsnachweis
vermerkt. Nicht in allen Fällen war es möglich,
Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen.
Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der
üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Printed in the European Union (EU)
ISBN 978-3-7319-1217-0

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von



Inhalt

Vorwort der Herausgeber	5
<i>Bernhart Jähnig</i>	
Livland im Mittelalter – historische Einführung	6
<i>Alexander Baranov</i>	
Die livländischen Landmeister des Deutschen Ordens: ein Überblick	24
<i>Christofer Herrmann</i>	
Mittelalterliche Architektur in Livland – Übersicht und Einführung	32
<i>Agnese Bergholde-Wolf</i>	
Der Rigaer Dom und seine Bauskulptur	76
<i>Villu Kadakas</i>	
Territorial development of the Castle of Narva	92
<i>Ojārs Spārītis</i>	
Die europäischen Wurzeln der Kultur Lettlands	108
Literaturverzeichnis	138



Abb. 9 Burg und Kirche in Hasenpoth/Aizpute (LV).

mit dem Bischof dessen Anteile an Memel abtauschte. Auf diese Weise wurde wenigstens zwischen zwei Teilen des Hochstifts eine Verbindung geschaffen. Die Westausdehnung Litauens führte spätestens seit 1411 dazu, dass zwischen dem Hauptteil des Bistums in Norden und dem Südteil mit der Stadt Memel bis zum Unterlauf des Flusses Memel keine Landverbindung mehr bestand⁴³.

Die territorialen Verhältnisse

Alt-Livland, wie es sich bis zum 15. Jahrhundert entwickelt hatte, bestand aus fünf Bistümern, von denen vier ein Hochstift hatten⁴⁴. Von der Gesamtfläche des Landes gehörte etwas mehr als die Hälfte dem Deutschen Orden. (Abb. 10) Das war deutlich mehr als das Drittel, das ursprünglich der Ritterorden seit den Zeiten von Bischof Albert für Riga und später auch im Süden von Estland hätte bekommen sollen. Die Vermehrung ist zustande gekom-

men, weil es in Nordestland, also im Bistum Reval, überhaupt kein Hochstift gegeben hat und weil in Kurland, dessen rechtliche Zugehörigkeit zu Preußen der päpstliche Legat Wilhelm von Modena behauptet und durchgesetzt hat, dem Orden in zwei Dritteln landesherrliche Rechte zugesprochen worden sind. Da der Orden im Ganzen die Hauptlast der Unterwerfung zu tragen hatte, ist sein Anteil besonders am Erzbistum, vor allem im Bereich des früheren Bistums Semgallen, größer als nur ein Drittel geworden. Das Erzstift bestand aus drei sehr ungleich großen Territorien⁴⁵. Die Hauptgebiete wurden wegen der dort vorwiegend siedelnden Bevölkerung als „Livische Seite“ und „Lettische Seite“ bezeichnet. Zur Livischen Seite gehörten Treiden (lett. Turaida) und der Sitz des Domkapitels Kremon (lett. Ragana). In der Lettischen Seite lag die Residenz Rönneburg, von den Kleinstädten soll nur Kokenhusen (lett. Koknese) genannt werden. Außerdem gab es das kleine erzstiftische Gebiet Dolen oberhalb von Riga an der Düna,



Abb. 10 Karte der Herrschaftsgebiete des Deutschen Ordens in Preußen Livland im Mittelalter.

das dem Domkapitel allein unterstand. Auch die Stadt Riga gehörte ursprünglich zum Gebiet des Erzbischofs, 1330 wurde sie vom Deutschen Orden unter Meister Eberhard von Monheim, Meister seit 1328⁴⁶, erobert. Seit dem Kirchholmer Vertrag 1452⁴⁷ versuchten, trotz zahlreicher Streitigkeiten in den folgenden Jahrzehnten, beide Landesherren die Herrschaft gemeinsam auszuüben.

Die Gründung von Klöstern

Alt-Livland wurde in der älteren Literatur gelegentlich als „Kolonie“ bezeichnet. Damit sollte vermutlich zum Ausdruck gebracht werden, dass sich vor allem aus dem niederdeutschen Raum Einwanderer auf Dauer niedergelassen haben. Als neue Oberschicht waren das in den Städten ein neues Bürgertum und vor allem in den Gebieten der Hochstifte die Vasallen als neuer Adel über der einheimischen Ehrbarkeit. In unserem Zusammenhang interessieren die

Geistlichen, die auf Dauer im Land blieben. Die aus Erzbischof, Bischöfen und Domkapiteln bestehende hohe Geistlichkeit wurde bereits vorgestellt. Die eigentliche Missionsarbeit an der einheimischen Bevölkerung lag bei den Klöstern und den örtlichen Pfarrern vor allem auf dem Lande. Am Anfang standen die Zisterzienser, deren Klöster Dünamünde im Hochstift, später Erzstift Riga und Falkenau im Hochstift Dorpat bereits genannt wurden. Als Dünamünde ein Jahrhundert nach seiner Gründung von den Zisterziensern an den Deutschen Orden verkauft wurde⁴⁸, ging dessen Gebiet zwischen den Mündungen der Semgaller und Livländischen Aa vom Erzstift an den Ritterorden als neue Komturei über. Die Ordensritter unterstützten daraufhin die Zisterzienser bei der Gründung eines neuen Klosters bei Padis (estn. Padise) im Bistum Reval.

Schon im frühen 13. Jahrhundert waren die jungen Bettelorden die moderneren Missionare. Zuerst kamen die Do-

Die livländischen Landmeister des Deutschen Ordens: ein Überblick

Alexander Baranov

Der Deutsche Orden entstand als eine kleine Hospitalgemeinschaft um 1190 im Heiligen Land und wurde bereits 1198 in einen Ritterorden umgewandelt. Unter der Leitung des Hochmeisters Hermann von Salza (1209–1239) erfolgte eine rasche Entwicklung der bescheidenen Organisation in einen internationalen Ritterorden mit umfangreichen Besitzungen von der iberischen Halbinsel bis nach Kleinasien. In den Jahren 1230/1231 begannen die Deutschordensbrüder mit Unterstützung des Herzogs Konrad von Masowien die Eroberung Preußens. Im Jahr 1237 erschienen sie in Livland, wo der nach der Schlacht bei Saule 1236 geschwächte Schwertbrüderorden auf Befehl Papst Gregors IX. (1227–1241) in den Deutschen Orden inkorporiert werden sollte. Auf diese Weise entstand 1237 die Ordensprovinz in Livland, die bis 1561/1562 existierte und im Laufe des Livländischen Krieges aufgelöst wurde¹.

Die livländische Provinz des Deutschen Ordens wurde von lokalen Meistern regiert, die in der deutschsprachigen Forschungsliteratur traditionell entweder als Land- oder Ordensmeister bezeichnet werden. Diese Meister führten den livländischen Zweig des Deutschen Ordens als geistliche Leiter einer kirchlichen Organisation. Gleichzeitig erfüllten sie ihre Aufgaben als weltliche Landesherrn Livlands, wo außerdem andere geistliche Landesherrschaften existierten: das Erzstift Riga, die Stifter Dorpat, Ösel-Wiek und Kurland. Die allgemeine historische Entwicklung Livlands und der livländischen Deutschordensprovinz wurde bereits in mehreren Beiträgen behandelt, wobei bislang keine zu-

sammenfassende Analyse der Tätigkeit der livländischen Landmeister besteht.² Einige Meister werden in einzelnen Studien thematisiert, wie Konrad von Mandern (1263–1266)³, Dietrich Torck (1413–1415)⁴, Johann Waldhaus von Heerse (1470–1471)⁵, Wolter von Plettenberg (1494–1535)⁶ und Gotthard Kettler (1559–1562)⁷. Es ist gleichzeitig bemerkenswert, dass kein Landmeister in einer Monografie behandelt wurde. Im Folgenden soll keine chronologische ereignisgeschichtliche Darstellung erfolgen, sondern ein Überblick der wichtigsten Angaben, die verschiedene Aspekte der Tätigkeit der livländischen Landmeister betreffen.

Die **chronologische Entwicklung** des Deutschen Ordens in Livland kann unterschiedlich interpretiert werden: entweder in Verbindung mit lokalen livländischen Verhältnissen oder mit allgemeinen Tendenzen des Deutschen Ordens. An dieser Stelle sei generell bemerkt, dass die Geschichte des Deutschen Ordens in Livland in fünf chronologischen Phasen geteilt werden kann. Die frühe Periode 1204–1237 betrifft die Herrschaft des Schwertbrüderordens – des Vorgängers des Deutschen Ordens in Livland. Die Jahre 1237–1309 markieren die Herrschaftsausbau des Ordens. Die Übersiedlung des Hochmeisters nach Preußen im Jahr 1309 änderte für die Stellung der livländischen Provinz nichts, aber war immerhin ein wichtiges Ereignis für den gesamten Orden, das eine Verlegung der Ordenszentrale aus dem Mittelmeergebiet in den Ostseeraum bedeutete. Die Periode von 1310 bis 1410 gilt in der Forschung als die „Blütezeit“ des Deutschen Ordens, die mit der berühmten Schlacht bei Tannenberg 1410 endete. Die livländischen Kräfte hatten sich an dieser Schlacht allerdings nicht beteiligt. Die nächste Phase 1411–1525 kann als Periode der verstärkten Verselbständigung des livländischen Ordens-

Abb. 1 Skulptur Wolters von Plettenberg (rechts) und Mariendarstellung (links) von 1515 über dem Hauptportal des Rigaer Schlosses. (Foto 2005)

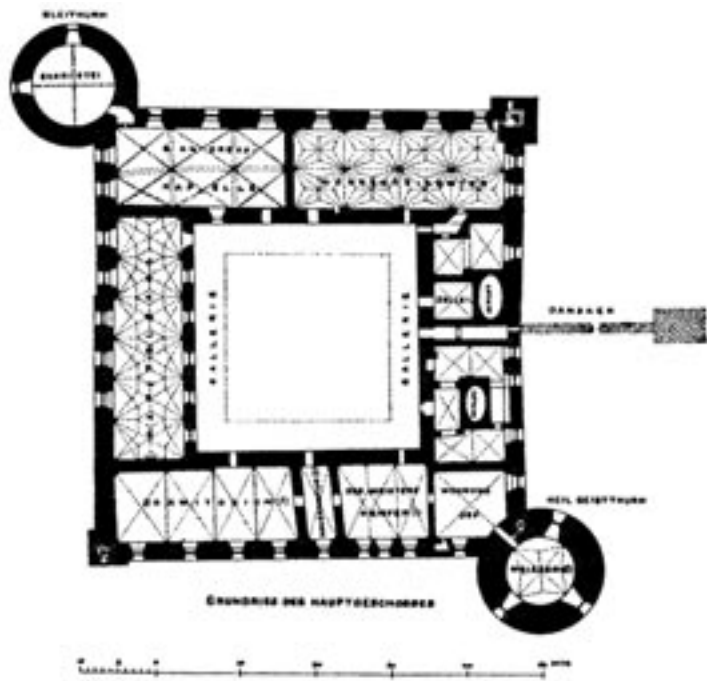


Abb. 7 Grundriss des Hauptgeschosses der Deutschordensburg in Riga mit Rekonstruktion der Raumnutzung nach TUULSE 1942.

Ein weiteres Beispiel für die Vermittlung von Bauformen ist der regelmäßige Konventsburgentypus des Deutschen Ordens, der offensichtlich von Preußen nach Livland importiert wurde. Die beiden größten nach diesem Prinzip angelegten Burgen waren **Fellin/Viljandi** (EST) (Abb. 5, 6) und **Riga** (Abb. 7, 8). Diese typologisch sehr spezifische Variante des Burgenbaus kam in Livland jedoch seltener vor als in Preußen. Die livländische Burgenlandschaft war vielfältiger und uneinheitlicher als die preußische. Trotz der starken Stellung des Ordens in Livland, gab es dort keine so dominante Landesherrschaft wie in Preußen. Außerdem waren die topographischen Gegebenheiten sehr unterschiedlich. In Livland finden sich (im Gegensatz zu Preußen) zum Teil bergige Landschaften sowie Regionen mit Natur-

Abb. 8 Ansicht der Rigaer Burg von Westen.



Abb. 9 Ansicht der Burg Treyden/Turaída (LV) von Norden.

steinvorkommen, so dass es auch zur Anlage richtiggehender Höhenburgen mit unregelmäßigem Grundriss kam. Ein gutes Beispiel hierfür ist die nordöstlich von Riga gelegene erzbischöfliche Burg in **Treyden/Turaída** (LV). (Abb. 9) Es handelt sich um eine klassische Höhenburg, die auf einem Bergsporn errichtet wurde. Die Außenmauern folgten dem Profil des schmalen Bergplateaus und formten einen unregelmäßigen Grundriss. An drei Seiten der Burg fällt das Gelände steil ab und bildet somit einen idealen natürlichen Schutz. Nur an der Nordseite ist die Burg durch einen schmalen Grat mit dem Hinterland verbunden.

Auch die Ausbildung der Gewölbe ist ein deutlicher Indikator für architektonische Beziehungen und Transferprozesse. Hierfür gibt es in Livland einige gute Beispiele. Weit verbreitet waren (insbesondere im Sakralbau) hochaufsteigende sog. gebuste Gewölbe oder Dominikalgewölbe. Gut erhaltene Beispiele sind der **Dom in Riga** (Abb. 10) oder die Pfarrkirche **Karris/Karja** (EST) (Abb. 11) auf der Insel Ösel/Saaremaa. In Deutschland ist diese Gewölbeform insbesondere in der mittelalterlichen Architektur Westfalens

verbreitet. Da westfälische Geistliche, Adlige und Kaufleute innerhalb der livländischen Eliten eine wichtige Rolle spielten, liegt es nahe anzunehmen, dass über diese Personenkreise auch Bautraditionen und Werkleute aus Westfalen nach Livland gelangten. Weitere spezifische Gewölbeformen sind die im Spätmittelalter verbreiteten Sterngewölbe und die Zellengewölbe, wie sie etwa noch in **Riga** bei der **Deutschordensburg** (Abb. 12) und der **Dominikanerkirche** (Abb. 13) erhalten sind. Hier dürften die Vorbilder im Preußenland zu suchen sein, vor allem bei den in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts beliebten Zellengewölben kann man mit Sicherheit von Danziger Vorbildern ausgehen.

Wie auch bei den anderen Ländern des östlichen Mitteleuropas lässt sich in Livland beobachten, dass die zunächst von außen eingeführten Architekturformen und -typen recht bald ein Eigenleben entwickelten und dort eine spezifische Ausprägung der europäischen Spätromanik und Gotik entstand. Nach einer ersten Phase des Imports von Bauformen und Handwerkern wurden im Land eigene Fachleute herangebildet, die die Bauaufträge der nun einhei-



Abb. 18 Bischofsresidenz Arensburg/Kuressaare (EST), Ansicht von Süden.

Bei der Wahl des Steinmaterials spielten die örtlichen Gegebenheiten eine entscheidende Rolle. In großen Teilen Livlands gab es Natursteinvorkommen, die man zur Gewinnung als Baumaterial nutzen konnte. So wurden im Norden Estlands oder auf der Insel Ösel die dort anstehenden Kalksteinvorkommen genutzt. Ein hervorragend erhaltenes Beispiel für einen Bau aus Kalksteinquadern ist die Bischofsresidenz in **Arensburg/Kuressaare** (EST) auf der Insel Ösel. (Abb. 18) In anderen Landesteilen, in denen keine natürlichen Steinlager als Reservoir zur Materialgewinnung zur Verfügung standen, griff man auf den künstlich hergestellten Backstein zurück, der etwa die Architektur von Riga dominierte. Es waren also in erster Linie pragmatische Gründe, die zur Wahl des jeweiligen Baumaterials führten.

Ein weiteres Spezifikum der mittelalterlichen Architekturlandschaft Livlands bildete die Grenzsituation als ein östlicher Vorposten des abendländischen Christentums gegenüber der russischen Orthodoxie. Hier bestand eine klare Kulturgrenze, die als solche von den Zeitgenossen auch deutlich wahrgenommen wurde. An dieser Grenze trafen

nicht nur die Interessensgebiete der beiden wichtigsten christlichen Konfessionen des Mittelalters aufeinander, sondern auch unterschiedliche politische Systeme und Machtbereiche: im Westen der livländische Verbund katholisch-christlicher Kreuzfahrerstaaten und im Osten die russisch-orthodoxen Stadtstaaten Nowgorod und Pleskau. Das bekannteste architektonische Wahrzeichen dieser Konfrontation bildeten die zwei Grenzstädte **Narwa/Narva** (EST) im Westen und Iwangorod im Osten, wo sich zwei mächtige Burgen über dem Grenzfluss erheben und sich waffenstarrend gegenüberstanden. (Abb. 19) Es gibt wenige Orte, wo sich die symbolische Aussagekraft mittelalterlicher Burgenarchitektur so eindrücklich spüren lässt wie in Narwa. Seit 1990 ist diese Symbolik wieder aktuell, denn seit dieser Zeit ist der Fluss erneut eine Systemgrenze zwischen Russland und dem unabhängigen Estland (seit 2004 zusätzlich Außengrenze der Europäischen Union). Die Grenzsituation lässt sich auch bei anderen livländischen Burgen bemerken, etwa beim Hauptturm der Burg **Neuhausen/Vastseliina** (EST), dessen zur russischen Grenze hin gerichtete Seite mit großen lateinischen Kreuzen versehen ist. (Abb. 20) Die propagandistische Absicht dieser

Abb. 19 Narwa/Narva (links) und Iwangorod (rechts) an der Grenze zwischen Estland und Russland.





Abb. 26 Großer Remter der Bischofsresidenz in Arensburg.

Grundriss, errichtet um 1375/80 für den exzentrischen Bischof Heinrich Biscop, der 1380/81 von den Domherren in seiner Burg gefangen gesetzt und schließlich ermordet wurde. Von besonderem architektonischem Interesse ist die Arensburg wegen ihrer außergewöhnlich individuellen Durchgestaltung der Details, was vermuten lässt, dass der Baumeister ab 1380 auch für den Neubau des Hochmeisterpalastes auf der Marienburg verantwortlich war.

Zur Administration des Landes errichteten der Orden und die Bischöfe auch zahlreiche Amtsburgen, in denen die einzelnen Bezirke durch Beamte verwaltet wurden. Beim Deutschen Orden waren dies vor allem Komtureien, deren Mittelpunkt stattliche Konventsburgen bildeten. Die größte und stärkste Konventsburg war das schon erwähnte **Fellin**, das als regelmäßige vierflügelige Kastellanlage errichtet worden war. Es gab aber auch unregelmäßig angelegte Konventssitze, so die schon vom Schwertbrüderorden er-

richtete Burg **Segewold/Sigulda** (LV). (Abb. 27) Die Befestigung war auf einem Bergplateau angelegt worden und durch steile Abhänge natürlich geschützt. Zur Stadtseite im Süden hatte man einen breiten Graben in den Fels geschlagen. Der Grundriss folgte der unregelmäßigen Kontur des Burgberges. Im Innenhof verteilten sich verschiedene Gebäude, die jedoch meist aus späteren Bauphasen stammen.

Eine der ungewöhnlichsten Burgen des Deutschen Ordens ist die **Tolsburg/Toolse** (EST), zugleich auch die letzte vom Deutschen Orden neu errichtete Burg (Bau ab 1471). (Abb.

Abb. 27 Deutschordensburg in Segewold/Sigulda (LV), Ansicht von Süden.

Abb. 28 Die direkt an der Ostsee gelegene Tolsburg/Toolse (EST), Ansicht von Südwesten.





Abb. 37 Bischofsburg in Hapsal/Haapsalu (EST) mit dem integrierten Dom (Bildmitte).



Abb. 2 Der Dom zu Riga.

bisherigen Auffassung muss für Riga betont werden, dass die organisatorisch und praktisch tätige Bauleitung das Domkapitel übernahm, das seit 1210 die Prämonstratenser stellten, wie auch andernorts östlich der Elbe, seit Norbert von Xanten in Magdeburg sowie in Havelberg und Ratzeburg¹¹. Einige Prämonstratenser aus dem Erzbistum Magdeburg, aus den Stiften Gottesgnaden, südlich von Magdeburg, (gegründet 1131) und Liebfrauen, waren bereits vor 1210 in Riga tätig, vielleicht schon als Mitglieder des Domkapitels wie Bernhart Jähmig es annimmt¹². Dass die Verantwortung für die Bauaufgaben im Falle der Domkirchen meistens beim Domkapitel lag, das die Baukasse, die so genannte „fabrica“ verwaltete¹³, war eine gängige Praxis und ist z.B. für den mittelalterlichen Kölner Dom bezeugt und wird auch für den Paderborner Dombau angenommen¹⁴. Anders als bei den Zisterziensern waren die Bauvorhaben der Prämonstratenser an keine Bauvorschriften gebunden¹⁵, damit kann der Blick nach formalen wie stilistischen Wurzeln des Rigaer Doms auf den Wirkungskreis der

Prämonstratenser vom norddeutschen Raum bis zum Bereich der Erzdiözese Magdeburg ausgedehnt werden.

Angesichts der tragenden Rolle des Domkapitels erscheint es also unwahrscheinlich, dass der Edelherr Bernhard II. persönlich den Dombau des Bischofs Albert in Riga maßgeblich beeinflussen konnte, wie bisher vielfach behauptet wurde¹⁶. Jüngst konnte der Münsteraner Historiker Manfred Wolf in Quellenstudien diese Aussagen zum Wirken Bernhards in Livland als falsch identifizieren¹⁷. Im Nachfolgenden folgt die Autorin den Ergebnissen von Wolf.

Über Bernhards Aufenthalte und Aktivitäten in Livland wissen wir, dass er nach der Ankunft in Livland im Frühjahr 1211 vom Bischof Albert zum zweiten Abt des 1205 gegründeten Zisterzienserklosters Dünamünde (lett. Daugavgrīva) geweiht wurde. Untersuchungen belegen, dass Bernhard II. in seiner 7-jährigen Amtszeit als Abt (amt. 1211–1218) höchstens zwei- bis dreimal sich in Dünamünde nachge-



Abb. 3 Kreuzgang des Doms zu Riga.

wiesen ist, meistens war er außerhalb Livlands unterwegs, um Livlandfahrer anzuwerben¹⁸. Vom Klosterbau Dünamünde hat sich oberirdisch nichts erhalten, sodass über dessen Aussehen keine Aussagen möglich sind. In Livland war es damals laut Überlieferung des unmittelbaren Augenzeugen Chronisten Heinrich von Lettland kein Geheimnis, dass Bernhard „in seiner Heimat viel gekämpft und Brand und Raub verübt habe“¹⁹ und auch in Livland kein grundlegend anderer Mensch geworden war. Die Bischofswürde erhielt Bernhard erst 1218, als ihn Albert zum Bischof von Selonien, heute Semgallen, einem Gebiet südlich von Riga, weihte²⁰. Ein Domkapitel bestand zu seiner Zeit im Bischofssitz Mesothien (lett. Mežotne) noch nicht²¹, ein Kirchenbau lässt sich dort auch nicht nachweisen²². Es ist ungewiss, ob Bernhard jemals sein livländisches Bistum betreten hat²³. Diese Umstände schließen den Einfluss des westfälischen Kunstkreises auf den Dombau zu Riga dennoch keineswegs aus, lassen jedoch die Brückenfunktion Bernhards II. für den Dombau zu Riga unbegründet erscheinen.

Das Baumaterial und die Architektur der Domanlage

Der Rigaer Dombau stellt sich in heutiger Gestalt als eine dreischiffige Backsteinbasilika dar mit einem weit verbreiteten Grundriss in Form des lateinischen Kreuzes mit Querhaus und drei Apsiden im Osten. (Abb. 1) Die Fundamente, der Sockel, die halbhohen ECKEINFASSUNGEN an den östlichen Bauabschnitten und die mehr als 200 Kapitelle und Konsolen umfassender mittelalterlicher bauplastischer Dekor wurden in Naturstein gefertigt. (Abb. 2) Dazu gehört auch ein prächtiges Stufenportal auf der Nordseite der Kirche, das der Stadt zugewandt ist. Im Süden der Kirche schließt sich der ehemalige Klosterbereich mit einem dreiflügeligen Kreuzgang um einen rechteckigen Hof an. (Abb. 3) Der helle Steinsockel des Doms sowie großflächige Ausparungen an zwei Pfeilern des nördlichen Querarmes im Inneren gaben Anlass, eine ursprüngliche Planung als Werksteinbau anzunehmen²⁴. Der Wechsel zum Backstein er-



Abb. 10 Kapitelsaal des Doms zu Riga.

Neue Einflüsse brachten frühgotische Formensprache und eine verstärkte Zuwendung zur Werksteinarchitektur nach Riga, die vor allem im ehemaligen Klosterbereich zum Ausdruck kommt. (Abb. 10) Vom Klosterkomplex sind heute noch der 24jochige Kreuzgang, die Sakristei, der zweischiffige Kapitelsaal und einige kleinere Räume im Ostflügel erhalten. Es wurde hier ebenfalls mit Backstein auf Steinfundamenten, zum Teil unter Wiederverwendung älteren Steinmauerwerks gebaut. Das zweite Geschoss des mittelalterlichen Kreuzgangs ist bis auf wenige Fragmente nicht mehr erhalten. Mit Rundstäben und zugespitzten Schaftringen verzierte gestaffelte Arkadenöffnungen, Konsolen und Kapitellen unterscheidet sich die plastische Gestaltung des Kreuzgangs deutlich von der monolithischen Formsprache des Kirchenbaus und stellen eine für die mittelalterliche Backsteinarchitektur ungewöhnlich plastisch aufgelockerte und abwechslungsreiche Gestalt dar, die in allen drei Kreuzgangflügeln gleichbleibt. Dennoch können stilistische Unterschiede festgestellt werden,

die an den Formveränderungen der Gewölberippen und -bögen von Ost nach West sowie in der Bauplastik sichtbar werden. In den östlichen Bauabschnitten ist die größte Variationsbreite bauplastischer Dekore und Motive zum Teil in herausragender bildhauerischer Qualität anzutreffen. Es handelt sich dabei überwiegend um charakteristische pflanzliche Dekore des 13. Jahrhunderts wie Palmetten, Ranken und Knospen, sowie wenige figürliche Motive, die kelchförmige Kapitelle und Konsolen schmücken. Insbesondere den östlichen Kreuzgangflügel, den Kapitelsaal eingeschlossen, zeichnen schwere kuppelige Rippengewölbe nach westfälischem Muster aus. Ob sie etwa gleichzeitig mit den achteiligen Gewölben des Kirchenquerhauses gebaut wurden, konnte bisher nicht eindeutig geklärt werden. Zu dieser Zeit könnten einige der weitgehend original erhaltenen Wandkapitelle der Arkaden entstanden sein. In erster Linie kann das seit dem Beitrag von Hans Thümmeler aus dem Jahre 1955 auch in der deutschen Kunstgeschichte bekannte Rigaer Palmettenstängel-Kapitell ge-



Abb. 11 Palmettenkapitell im Ostflügel des Kreuzgangs in Riga.

nannt werden, das aus Westfalen wohl über die etwa 1229 begonnene Liebfrauenkirche in Bremen nach Riga vermittelt sein könnte³⁶. Weit enger mit dem Rigaer Stück als das von Thümmeler angeführte Lippstädter Kapitell ist ein gleichdekoriertes Kapitell in der St. Johannis-Kirche in Billerbeck verwandt. (Abb. 11, 12) Vergleichbar ist ein deutliches Aufrichten der Blattstängel im Sinne einer stilistischen Weiterentwicklung des Dekors. Die durch eine Weiheinschrift gesicherte Datierung der Johannis-Kirche auf das Jahr 1234³⁷ bedeutet einen *terminus post quem* und damit einen festen zeitlichen Anhaltspunkt für die Entstehung des Rigaer Kapitells. Als dieses Kapitell im Kreuzgang von Riga eingesetzt wurde, war der Flügel erst etwas über die Hälfte hinaus errichtet. Dessen Fertigstellung bis zum Tode des ersten Bischofs Albert 1229, wie es die ältere Forschung annahm³⁸, kann damit ausgeschlossen werden. Ähnliche und andere Palmettenmotive wurden auch in den Arkaden des Westflügels verwendet. Es ist nicht möglich, einen konkreten westfälischen Bau dieser Zeit als Quelle der Rigaer Palmettendekore zu bestimmen, da Palmettenvarianten in vielen Bauten dieser Region und darüber hinaus Verbreitung fanden so zum Beispiel, in der Bauplastik der westlichen Bauteile und des Paradieses (1225) des Doms zu Münster, in der Großen Marienkirche in Lippstadt (Weihe 1222), in der Johannis-Kirche in Billerbeck oder in den westlichen Bauteilen des Paderborner Doms (1210–1235) bis zum



Abb. 12 Kapitell in der St. Johannis-Kirche Billerbeck.

Bremer Dom, der dortigen Liebfrauenkirche und der Stiftskirche in Bassum bei Bremen. In Riga zeigen sie aber von Ost nach West zunehmend Anzeichen von stilisierter Verflachung und Vereinfachung, was nicht mehr mit einer stilistisch und zeitlich unmittelbaren westfälischen Einwirkung zu tun hat. Diese Merkmale kennzeichnen insgesamt den mittelalterlichen Bauschmuck des Domensembles zu Riga.

Zur gleichen Zeit werden im Rigaer Bauschmuck in gleichem Umfang auch andere regionale Einflüsse verarbeitet. Neben rheinisch beeinflussten Motiven, beispielsweise, der so genannten „Baumeisterfigur“³⁹ am Dienstkapitell der nördlichen Apsis der Domkirche oder Kopfkonsolen im Kreuzgang stellt der vielfältige Bauschmuck des ab 1209 im Bau befindlichen Magdeburger Doms, bzw. dessen Umgangschores eine weitere künstlerische Quelle der Rigaer Bauplastik dar. Wie erwähnt, verbanden schon seit dem ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts enge personelle Beziehungen Magdeburg mit Riga. Neben möglicher Vermittlung von gotischen Knospendekoren aus französischer Kathedralbaukunst wurden hier auch eigenständige magdeburgische Motive aufgegriffen. Es handelt sich dabei um zwei figürliche Darstellungen an Konsolen, eine davon im Kapitelsaal, die andere zum Anfang des östlichen Kreuzgangflügels. (Abb. 13, 14) Wahrscheinlich handelt es sich

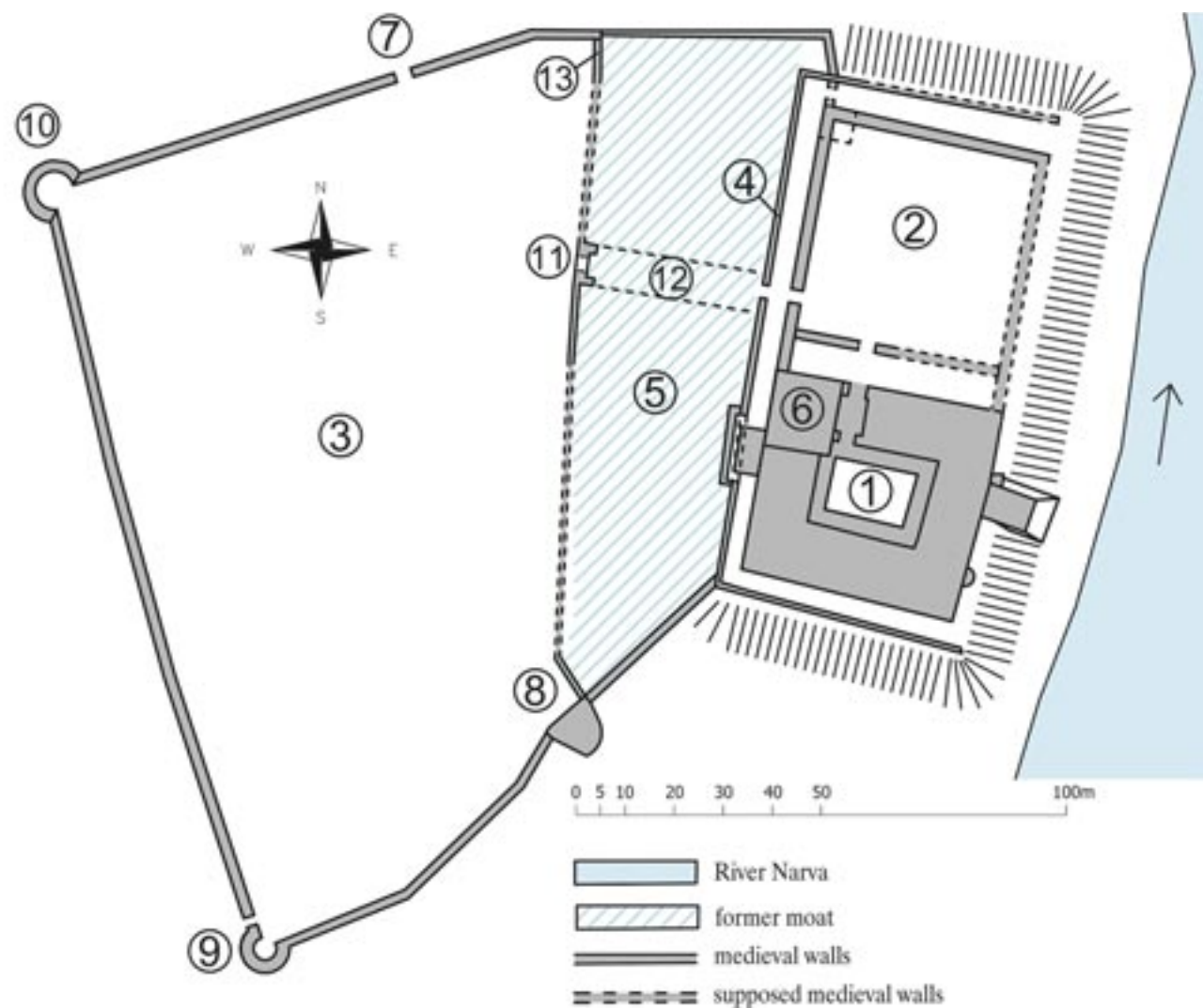


Fig. 2 Narva castle. Plan. Stages of territorial development.
1 – main castle, 2 – northern bailey, 3 – western bailey, 4 – outer curtain wall, 5 – moat until 17th c., 6 – tower Tall Hermann, 7 – northern gate, 8 – southern tower, 9 – south-western tower, 10 – north-western tower, 11 – bridgehead discovered in 1984, 12 – location of bridge, 13 – western wall of the moat excavated in 2020.

cessful – the border between the Duchy of Estonia and the Duchy of Novgorod was eventually fixed on the River Narva during the 2nd half of the 13th century. Since 1492 the castle of Narva has been opposed by the Russian castle Ivangorod on the eastern bank of the river². (Fig. 5) Since the 17th century both castles have been under the same rule and developed as a whole fortification complex, but not in the Middle Ages.

Founding of the castle and written history

By the end of the Middle Ages Narva was one of the most spectacular border castles of the whole medieval Livonia.

It is not clear when or exactly where the castle was first established. It has been speculated that a hill-fort of Iron Age Estonians was situated on the same site³, but with insufficient evidence⁴. The first written reference to the Danish period (1238–1343) castle comes from 1277, when a commander of Estonia, Tallinn and Narva has been mentioned⁵. In 1346 the Danish Crown sold the Duchy of Estonia to the Teutonic Order⁶. Narva became a seat of the local bailiff (Germ. *Vogt*) of the Teutonic Order. According to the chronicle of Hermann von Wartberge, during the reign of the master of the Teutonic Knights in Livonia Goswin von Herike (1345–1359) the castles of Tallinn, Rakvere and Narva were fortified 'with walls and moats' (*muris et fossatis*



Fig. 3 Narva castle, view from SW in 2016.

Fig. 4 Narva castle on the medieval map of Northern Estonia.





Abb. 11 Dom St. Marien zu Riga. Apsiden des Domchors und Querschiffes.

Auch in der Burgenarchitektur der mittelalterlichen geistlichen und militärischen Orden in Livland sind Beispiele für die Wanderung ähnlicher Archetypen der materiellen Kultur zu beobachten. Für diese sind eine komplizierte Evolution und lange Weg der Entlehnungen sowie Einflüsse charakteristisch, der nicht in allen Fällen verfolgt werden kann. Deshalb kann die Geschichte der Wehrbauten in Livland mehrere Stufen der Identifikation von archetypischen Formen aufweisen, die es zunächst erlauben werden, Ähnlichkeiten in der mittelalterlichen Militärarchitektur Europas zu erkennen, vor allem im deutschsprachigen Raum, und danach die typologische Genesis in den Kulturdenkmälern der antiken Welt zu suchen, insbesondere bei römischen Bauten. In Lettland popularisierte der Kulturhistoriker Edgars Dubiņš bereits 1970 die Idee der Ver-

wandtschaft der älteren christlichen Wehrbauten mit der römischen Militärarchitektur, indem er die Aufmerksamkeit auf die Ähnlichkeit der Befestigungen von Martinsholm (lett. Mārtiņsala) und Kirchholm (lett. Salaspils) mit dem Plan und den Gestaltungsprinzipien der Niederlassung der römischen Legionäre lenkte¹⁹. Eine solche mutige Hypothese konnte vor 40 Jahren als gewagt gelten, sie folgte jedoch einer bestimmten Logik und ihre Annahmen beruhen auf der Modellierung der konsequenten Ursachen und Folgen. (Abb. 13)

Heinrichs Livländische Chronik zeugt vom Zusammenhang der Bauarbeiten mit dem Bischof Meinhard als Auftragsgeber eine steinerne Burg hinterließ. Über die Ereignisse auf der Martinsholm 1212 kann man dort lesen: „desglei-